

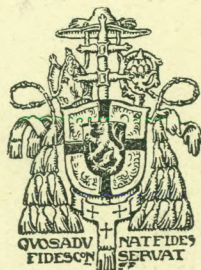
Amtsblatt

für die Erzdiözese Freiburg

Nr 2

Freiburg i. Br., 25. Januar

1940



Conrad

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese

Gruß und Segen im Herrn!

¶

Beliebte Erzdiözesanen!

Nach der Meinung nicht weniger europäischer Menschen leben wir in einer Zeit, in der auch auf dem religiösen und kirchlichen Gebiet eine Abwendung vom jahrtausendalten Hergebrachten und ein Umbruch zu einem Neuen, Artgemäßen in Bälde eintreten soll. In dieser Richtung gehen auch die heftigen und zielklaren Anstrengungen sehr vieler. Was uns Christen betrifft, so sind bei der Auseinandersetzung und Gegenwehr, die sich für uns daraus ergeben, zwei Grunderfordernisse unerlässlich:

1. Das Wissen um unsere heilige Religion, und
2. der christliche Charakter, mit dem wir unsere religiösen Überzeugungen festhalten, verteidigen und zu einer vorbildlichen Lebenswirklichkeit gestalten.

Über den christlichen Charakter wird später einmal gesprochen werden müssen. In diesem Fastenhirtenbrief möchte ich meine Erzdiözesanen über die religiöse Weiterbildung, also über die zweckmäßige Auffrischung, Vermehrung und Vertiefung des religiösen Wissens

unterrichten. Dabei werden drei Fragen zeitnahe zu beantworten sein:

I. Frage: Warum religiöse Weiterbildung?

II. Frage: Wie kann die religiöse Weiterbildung in der Gegenwart erfolgen?

III. Frage: Was versprechen wir uns davon, wenn unsere Diözesanen sich religiös weiterbilden?

Ich schicke der Beantwortung dieser zeitwichtigen Fragen die ausdrückliche Feststellung voraus, daß es sich dabei um weltanschaulich religiöse Dinge handelt, und daß ich darum mit jener Offenheit und Klarheit reden muß, die einem katholischen deutschen Bischof geziemt und der Lage der Dinge gerecht wird.

I. Frage: Warum sollen wir uns religiös weiterbilden?

1. Ich finde dafür eine ganze Reihe einleuchtender und zwingender Gründe und weise zuerst auf den natürlichen Wissensdrang des Menschen hin, der sich bereits im Kinde bemerkbar macht. Es verlangt nicht nur aus einer angeborenen Neugier entsprechend der Ausreise seiner Sinne mancherlei zu erfahren, sondern es fragt auch aus einem inneren Drang nach dem warum? Das könnt ihr Mütter am allerbesten aus eueren täglichen Beobachtungen bestätigen und belegen. Diese Begierde nach Wissen ist die Auszeichnung des Menschen und der Anfang der Kultur. Beim Tier ist es ganz anders. Es vergrößert zwar auch mit seinem Wachstum seinen sinnensälligen Erfahrungskreis, aber es kümmert sich nicht um das Warum, nicht um die Ursachen und gegenseitigen Zusammenhänge, weil es keine geistige Seele besitzt, sondern sich lediglich von seiner, freilich wunderbar wirksamen Triebkraft leiten läßt. Das gilt sowohl in Bezug auf das Ziel, das es erstrebt als auch in Bezug auf die Wahl der Mittel zur Erreichung eines Zieles. Der Mensch

hingegen entschleiert, von seinem Wissensdurst geleitet, oft nach ungeheurerer, scharfsinnigster Geistesarbeit, wenn auch nicht alle, so doch viele Geheimnisse der Natur und seines eigenen Wesens, und er versteht sich nur gegenüber der wissenschaftlich unlösbaren Lebensrätsel zum schmerzlichen Geständnis eines der berühmtesten deutschen Naturforscher: „Ignoramus et ignorabimus“ — „Wir wissen es nicht, und wir werden es nicht wissen“.

Aber gerade hier, wo vor unseren Blicken ein schwarzer Abgrund aufgähnt oder eine unübersteigbare dunkle Bergwand sich erhebt, fängt unsere Religion mit ihren Aufklärungen und Offenbarungen an und bringt die ganze Welt und uns selbst in die innigsten Beziehungen zu Gott. Sie gehört damit nicht bloß zum Erhabensten, was den Menscheng Geist bewegt, sondern sie ist tatsächlich das Erhabenste, weil sie sich mit dem Erhabensten, dem „Ersten und Letzten“ (ApoK. 1, 18), beschäftigt. Und sie ist das notwendigste Erhabenste, weil sie von der Gotteserkenntnis her auch dem Menschen jene Aufklärung vermittelt, die seinen Ursprung und sein Ziel, also das allerwichtigste Anliegen seines Daseins, betreffen. Zu einem völligen Begreifen des göttlichen Wesens gelangen wir allerdings trotz unseres natürlichen und geoffenbarten Wissens von Gott niemals. Denn Gott ist seinem Wesen nach unendlich, sonst wäre er nicht Gott.

Der Gott, an den wir anbetend glauben, wohnt „in einem unzugänglichen Licht“ (1. Tim. 6, 16) und ist nach dem bekannten, aber immer noch nicht genügend verdeutlichenden Bild des hl. Augustin wie ein boden- und uferloses Meer, das wir mit der winzigen Schale unseres Verstandes vergeblich zu entleeren versuchen. „O Tiefe des Reichums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind deine Gerichte und wie unerforschlich deine Wege“ (Röm. 11, 33), schrieb darum, erschüttert von der Gottesgröße und seiner eigenen Ohnmacht der hl. Paulus

an die Römer. In diesem Sinne gilt auch das Wort, das die hl. Schrift der ewigen Weisheit in den Mund legt: „Wer das Erkennen mehrt, der mehrt auch den Schmerz“ (Eccl. 1, 18). Das darf uns aber nicht daran hindern, immer und immer wieder zu schöpfen, um Gott stets tiefer und wahrer zu erkennen, weil wir damit allein unsere Sehnsucht nach dem Unendlichen stillen und den Weg zu unserer eigenen Verbollkommnung und Befeligung beschreiten. Wer sich um Gott und unsere heilige Religion nicht weiter bekümmert, sondern in die Dinge der Vergänglichkeit verkrampft, der gleicht damit einem Wesen, das zwar den unbändigen Drang nach Licht wie der von der Außenwelt abgesperrte Bergmann fast schmerzhaft verspürt, jedoch sich trotzdem nur desto tiefer in die dunkle Erdschicht verböhrt und damit das ewige Licht und das selige Leben verliert.

Man hört nun allerdings in der Gegenwart sehr oft, daß es auf die religiösen Erkenntnisse und Wahrheiten überhaupt nicht ankomme, denn Religion haben heiße nichts anderes, als recht handeln. Wer aber das behauptet, der übersieht, daß das rechte Handeln vom rechten Erkennen abhängt. Wie kann ich den rechten Weg finden ohne Auge und Licht? Wer die Geschichte des Heidentums genauer durchforscht, der weiß, wie es um „das rechte Handeln“ allüberall bestellt war. Der Erfahrung zufolge ist der Satz: „Religion haben heißt nichts anderes als recht handeln“ ein sehr billiger Spruch, mit dem man das Christentum entwerten will und nicht selten auch das schlechteste Handeln deckt oder der guten Handlung sich entzieht.

Man wende auch nicht ein, der Mensch sei in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohlbewußt, mit anderen Worten, er brauche nur seinem Gewissen zu folgen. Wir geben das zu. Aber das Gewissen selber weist zwingend auf Gott, den höchsten Gesetzgeber, hin und bedarf, weil es verflümmern und irren kann, der Führung und Ausbildung durch die natürliche und übernatürliche Erkenntnis. Ein Gewissen mit falscher Erkenntnisgrundlage wird zum Schiff mit fehlerhaftem Kompaß und kann, wie Beispiele aus der Geschichte beweisen, das Gute zum Verbrechen und das Verbrechen zur Tugend und Heldenhaftigkeit stempeln.

Wer sich um seine religiöse Bildung also nicht bemüht, der verletzt damit seine heilige Pflicht gegen Gott und sich selbst. Wie werden solche einmal wie vom Blitz getroffen aufschrecken und zusammenbrechen, wenn sie der Tod vor Gottes ewige Wahrheit und Klarheit ruft! Torheit, vermessene Torheit, über den so vielfachen Kindereien des irdischen Lebens die Hauptsache zu vergessen! Und Kinderei — „Eitelkeit“ nennt es die hl. Schrift (Eccl. 1, 2) — ist zuletzt doch alles, ohne Ausnahme, was nicht irgendwie in Beziehung tritt zu Gott. Er ist der wahrhaftigste und allein gültige Wertmesser der menschlichen Persönlichkeit und Handlung und auch des volkhaften Strebens und Geschehens.

Uns aber mahne und warne der fromme deutsche Dichter mit seinem reuevollen und doch so dankbar jubelndem Lied, das wir oftmals in unsern Gotteshäusern singen, ohne vielleicht die darin zitternde Ergriffenheit zu verspüren:

„O, daß ich dich so spät erkannte,
Du hochgelobte Schönheit du,
Daß dich nicht eher mein ich nannte,
Du höchstes Gut und wahre Ruh'.
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich dich, ach, so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht,
Ich hatte mich von dir gewendet
Und liebte das geschaff'ne Licht,
Nun aber ist's durch dich geschehen,
Daß ich in dir mein Heil erseh'n.“

2. So liegt die religiöse Bildung und Weiterbildung im Wesen der wahren Religion begründet. Fragen wir nur den Heiland, wie er sich zu unserm Anliegen stellt. Er ist ja für uns ein unvergleichlich zuverlässigerer Zeuge als die lauteste Stimme der Natur. Die Natur ist nur Spur, nur Gleichnis und Abglanz des Ewigen. Er aber ist die göttliche Wahrheit selbst und Mensch geworden, um „von der Wahrheit Zeugnis zu geben“ (Joh. 18, 37). Christus erteilt uns Antwort durch ein Drei-

faches: Durch seinen Schmerz, durch seine Predigt und durch sein Werk.

Durch seinen Schmerz! Oder war es nicht ein brennendes Leid, das er während seines öffentlichen Lebens in sich trug, weil die Menschen das „allein Notwendige“ übersahen und höchstens an den vergänglichen Wesen und Werten dieser Erde sich erfreuten und aufrieben, statt emporzuschauen zu den ewigen Sternen und gottnahen Zielen? Die Klage vor Jerusalem, die eine furchtbare Anklage für die Stadt ihrer Blindheit und Verstocktheit wegen bedeutete, war der erschütternde Ausdruck seiner tränenreichen Sehnsucht: „O, wenn doch auch du es erkennen würdest, an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient“ (Luk. 19, 42)! Der Heiland wollte seiner Predigt zufolge das Licht sein, das alle erleuchtet. „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12); er wollte der Weg sein, auf dem alle ohne Ausnahme gehen müssen, um zu ihrer ewigen Heimat zu gelangen. Er wollte die Wahrheit sein, die die letzten Rätsel für alle Zeiten und Menschen löst. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsternis“ (Joh. 1. c.).

Schon bei Isaias war es ja vorausverkündigt, daß und wem er die Frohbotschaft bringen werde (Isaias 61, 1), die die tiefe Erkenntnis des Vaters und seines unendlichen Wesens, aber auch eine sichere Erkenntnis der menschlichen Natur enthält. Er nennt sich selber geradezu den Meister und Lehrer und erklärt sogar ausschließlich: „Nur einer ist euer Lehrer, Christus“ (Matth. 23, 8).

Darum zehrte auch seine Lehrtätigkeit fast sein ganzes öffentliches Leben auf. Er lehrte bei Tag und bei Nacht, am See und auf dem Berg, in den Synagogen und Hausfluren, vor Männern und vor Frauen, vor Erwachsenen und vor Kindern, allüberall wo er war. Ja, er erblickt darin seine „Speise“ (Joh. 4, 32), die ihn selber stärkt und am Leben erhält, wie er beglückt den Aposteln am Jakobs-

brunnen gestand. „Dazu“, nämlich zum Lehren, betont er ein anderes Mal, „sei er gekommen“ (Markus 1, 38/39).

Lehren heißt aber, Erkenntnisse vermitteln. Und dem Lehren soll entsprechen das Hören, die Bereitwilligkeit, das in seiner göttlichen Predigt Ausgesprochene zu glauben, d. h. ihm geistig zuzustimmen, um es zum persönlichen Eigentum zu machen. Der Heiland sagt sogar, daß darin, daß wir „den allein wahren Gott“ und ihn „erkennen“, „das ewige Leben“ beruhe (Joh. 17, 3). Wie ungeheuer und erhaben wird das christliche Erkennen damit! Es ist ein Strahl von jenem Licht, in dem wir Gott selber in der Ewigkeit schauen. Und ein andermal stellt Christus entscheidend fest: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort“ (Joh. 8, 46). Wer es also nicht hört, der hat Gott nicht zum Vater, oder er geht seiner herrlichen Gotteskindschaft verlustig. Darum setzte er in seiner Kirche ein eigenes Lehramt ein, in dem er selber bis ans Ende der Tage lehren will. Denn, so spricht er: „Wer euch hört, der hört mich“ (Luk. 10, 16).

Liegt nicht in alledem aber, was uns selber und alle Menschen der Erde betrifft, die Verpflichtung, daß wir uns tiefinnerlich in Christus und seine Wahrheit hineinleben und damit die fünf empfangenen Talente, wie es sein göttlicher Wille ist, um fünf weitere vermehren (Matth. 25, 20)? Klingt nicht durch alle Jahrhunderte jenen geistig Bedürfnislosen und Abgestandenen gegenüber, die der irdisch geschäftigen und auch noch andere zum selben Fehler auffordernden Martha in Bethanien gleichen, das tadelnde und warnende Herrenwort: „Martha, Martha, du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge, doch eines nur ist notwendig“ (Luk. 10, 41 f.)! Nur eines! Eine ganze Welt scheidet uns damit von den Propheten und Lobredner des Diesseits! Und ist nicht auch in der aufreibenden, lehrhaften Tätigkeit der Apostel, des hl. Paulus zumal, die unausweichbare Forderung begrün-

det, daß wir uns um das religiöse Wissen vornehmlich kümmern müssen? Der Weltapostel versäumt nach seiner Sendung fast keine Stunde, um „unter den Heiden die unerforschlichen Reichtümer Christi zu verkünden,“ (Eph. 3, 8) und die Christen zu belehren. Best einmal nach, welche beispiellosen Opfer er diesem Apostelberuf zuliebe brachte:

„Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren vor meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahr von falschen Brüdern; in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße, ohne jenes, was noch von außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden. Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde, wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“ (2. Cor. 11, 24—29).

Paulus ruft sogar aus: „Wehe mir, wenn ich nicht predige“ (1. Cor. 9, 16). Bei seinen Lehrvorträgen begnügte er sich aber nicht etwa mit „den Anfangsgründen der Lehre Christi“ (Hebr. 6, 1). Wer die vierzehn Briefe des Völkerapostels kennt, der weiß damit auch, wie ungeheuer inhaltsschwer und bis zur Dunkelheit tiefschürfig sie sind, und daß sie dadurch einen außergewöhnlich eingehenden und umfänglichen früheren Unterricht bei den Empfängern voraussetzen. Erwächst daraus aber nicht auch für uns die heilige Christenpflicht, das dargebotene religiöse Wissen mit Aufmerksamkeit und inniger Anteilnahme zu erwerben und zu vermehren und uns selber je und je ins Gewissen zu rufen: „Wehe mir, wenn ich nicht höre“!

Ihr wendet hier vielleicht ein: das in der Schule Gelernte reicht wohl aus. Ich antworte darauf, daß das, was uns damals vermittelt worden ist, der Jugend angepaßt war und ihre Fassungskraft nicht überschritt. Es glich nach dem Worte des hl. Paulus der Milch, die man dem Säugling und Wiegending

reicht, während der reifere und erwachsene Christ die feste Speise braucht (1. Kor. 2, 3; 2. Hebr. 6, 1). Dazu kommt, daß auch ein Mensch mit dem zähesten und treuesten Gedächtnis doch manches im Verlauf der Jahre wieder vergißt. Oder wißt ihr Erwachsenen vielleicht noch alles, was auf engem Raum in den drei Hauptstücken des mittleren Katechismus steht? Die Antwort auf diese Frage überlasse ich euch selbst. Desgleichen die Stellungnahme zu der Frage, ob auch sonst dem natürlichen Bildungstrieb des Menschen durch die Erwerbung des Schulwissens ein für allemal Genüge geleistet sei. Dann wäre es um die deutsche Wissenschaft und Kultur ganz erbärmlich bestellt! Tatsache ist, daß ein Mangel an Fortschritt im geistigen Leben einen Rückschritt bedeutet.

3. Die religiöse Weiterbildung lag, von der Apostelzeit vererbt, auch als brennende Sorge der christlichen Vergangenheit auf der Seele. Wie weit das Wissen um Christus und seine Lehre schon um die erste christliche Jahrhundertwende gediehen war, beweisen die gedankenschweren Briefe des greisen Bischofs und Märtyrers Ignatius von Antiochien an sieben auserwählte christliche Gemeinden. Aus der Kirchengeschichte der Frühzeit erfahren wir weiterhin, daß das Katechumenat, die Vorbereitungszeit auf den Empfang des heiligen Sakramentes der Taufe einen Unterricht eingehendster Art enthielt. Welche Anforderungen die Kirche noch im vierten Jahrhundert an die zur Taufe sich Vorbereitenden stellte, erhellt unter anderem aus den erzieherischen Schriften des hl. Augustinus und aus den Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem.

Das, was diese beiden Kirchenväter ihren Zuhörern oder Lesern an Wissenswertem darboten, umschloß weit mehr als etwa den kleinen oder mittleren Katechismus mit seinen knappen Fragen und gedrängten Antworten. Es war eine überaus gründliche Einführung, die an das heranreichte, ja in einzelnen Punkten sogar noch übertraf, was wir jetzt auf dem Gebiet der Glaubenslehre von den Studierenden der Theologie verlangen. Auch in den späteren Jahrhunderten hat die Kirche das religiöse Wissen auf den verschiedensten Wegen zu

verallgemeinern, zu vertiefen und zu erweitern gesucht mit dem Erfolg, daß im Mittelalter z. B. manche Bürger und Bürgerinnen den die heilige Wissenschaft damals zu Höchstleistungen anspornenden Satz: „Credo, ut intelligam“ — „ich glaube, aber ich suche auch zu erkennen“, in unermüdlicher christlicher Strebbarkeit befolgten und damit ein religiöses Wissen so ausgedehnter Art erwarben, wie wir es in der Gegenwart nur bei sehr wenigen Laien noch finden.

Damals beherrschte eben der beglückende Gedanke eines heiligen Thomas von Aquin ganz besonders die deutsche Christenheit, daß im Wissen von Gott und dem Göttlichen in uns „eine heilig hohe Vollkommenheit beruhe“ (Summa contra gentiles I. cap. 5, 3), weil ja auch die letzte Seligkeit der Seele aus der ewigen, unmittelbaren Umfassung der göttlichen Wahrheit entspringt. Zudem haben die Irrlehren die Kirche immer und immer wieder davon überzeugt, daß in der Unwissenheit oder im Halbwissen des Menschen eine der größten Gefahren für den Abfall vom Glauben selber liege, wie es auch ein überragender Geist aus seiner reichsten Erfahrung aussprach: „Das ganze Wissen führt zu Gott, das halbe von ihm hinweg“. Das trifft umsomehr zu, als sich mit dem Halbwissen erfahrungsgemäß der Hochmut und seine Unbelehrbarkeit und Zweifelsucht verbinden. Deshalb begnügten sich auch hervorragende Gottesgelehrte, wie der vorhin genannte Kirchenlehrer Thomas von Aquin, Gerson, Petrus Canisius, Robert Bellarmin und viele andere keineswegs damit, nur für eine gewisse, kulturell gehobene Schicht, etwa für die Geistlichen oder Klosterleute, zu lehren und zu schreiben. Sie wandten sich auch und sogar mit Vorliebe an das einfache Volk, einmal in Erinnerung an das Herrenwort: „Den Armen wird eine frohe Botschaft verkündet“ (Luk. 7, 22), dann weil sie wußten, was die religiöse Wahrheit für jeden Getauften bedeute, und daß die religiösen Gefahren, abgesehen von der Gnade, nur durch erneute Belehrung und Weiterbildung der Menschen beschworen werden können.

Der gleiche Gedanke klingt als Grundton auch durch die Entscheidungen der Päpste in den vergangenen Jahrhunderten bis in die Gegenwart hinein. Wir wären in der Lage, Duzende und Aberduzende von Belegen aus den Ansprachen oder Rundschreiben namentlich der letzten Oberhirten der Kirche anzuführen. Lediglich ein einprägnam kurzes Wort des heiligmäßigen Papstes Pius X. sei hier ver-

merkt: „Die Lehre muß die Fallstricke des Irrtums zerreißen“ (Enzyklika „Editae saepe Dei“ 9, 39). Das galt nicht nur für das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, es erweist sich als noch dringlicher für das vierte und fünfte. Und was will die sogenannte katholische Aktion grundlegend auch anderes, als belehren und weiterbilden? Sie verlangt freilich auch Taten und apostolische Werbung. Aber die Taten sind die Frucht der Lehren und die Werbung ist die Feuerglut der Überzeugung.

4. Zu alledem tritt nun noch, wie Wir es bereits andeutungsweise erwähnten, die religiöse Gegenwartsfrage, um die Weiterbildung und Vertiefung unseres religiösen Wissens geradezu als eine der unerläßlichsten und zwingendsten katholischen Pflichten herauszustellen.

Versuchen wir, diese religiöse Gegenwart zu kennzeichnen! Ein Mehrfaches drückt ihr nach unserer Meinung einen untrüglichen Stempel auf:

a) Die tatsächliche Unwissenheit, die in religiösen Dingen in manchen Kreisen herrscht. Selbst in solchen, die man zu den sogenannten gebildeten zu zählen pflegt. Wir könnten uns zur Stützung unserer persönlichen Erfahrung auf das Urteil der beiden letzten Päpste berufen, die den Namen Pius getragen haben, (z. B. im Rundschreiben „Acerbo nimis Pius“ X. 4, 5; 4, 27, und im Rundschreiben „Misericentissimus Redemptor“ Pius' XI. 10, 27). Diese Unwissenheit scheint in einzelnen Schichten der Bevölkerung sogar noch krasser als in irgendeinem der vergangenen Jahrhunderte zu sein. Ihr fragt mich, woher das komme. Ich antworte: Einmal von der größeren Ausdehnung des allgemeinen Wissens in der Schule auf Kosten des religiösen; im Religiösen selber aber von der Stofffülle auf Kosten der tieferen Einsicht und dauerhaft festen Einprägung. Das geben sehr viele erfahrene und ehrlich denkende Jugenderzieher offen zu. Wir lernen in der Schule zwar im Großen und Ganzen gegenständlich mehr als vielleicht jemals zuvor, aber wir erlernen es nicht immer so gründlich und erleben

es nicht so geistig aufgeschlossen wie ehemals. Das Gelernte ist häufig nur locker angepappt und nicht zum seelischen Eigentum geworden. Es gleicht damit jenem Samen, von dem der göttliche Heiland erzählt, daß die Vögel des Himmels ihn aufspicken oder die Tagesorgen und Herzensleidenschaften ihn am Wachstum und Fruchtbringen verhindern (Matth. 13, 3 ff.).

b) Nicht ganz unschuldig an der derzeitigen mangelhaften religiösen Erkenntnis ist sodann die seit mehreren Jahrzehnten wuchernde *Pröbele* in der Darbietung des religiösen Lehrstoffes. Wir verkennen es nicht, daß diesem Suchen und Ringen eine ehrliche Absicht zugrunde lag, und daß auch manches Begrüßenswerte und Dauerhafte erreicht worden ist. Wir wissen andererseits aber auch, daß das unablässige, fast nervöse Herumdoktern an den aus der Vergangenheit stammenden Methoden und Lehrbüchern bei den Lehrern und Lernenden beklagenswerte Verirrungen und Verwirrungen zur Folge hatte. Wir haben beileibe nichts dagegen einzuwenden, daß der religiöse Unterricht zeitentsprechend und mit der Seelenkunde der Gegenwart erfolgt. Der Fortschritt verrät auch hier Interesse und Leben. Wir halten dem aber auch entgegen, daß das durch lange Zeit Erprobte, sei es ein Buch oder eine Methode oder ein Lehrplan, nicht ohne weiteres einem anderen geopfert werden darf, das uns durch Trockenheit befremdet, der Neuerungssucht viel eher als der besseren Erkenntnis entstammt, noch keine empfehlende Bewährung besitzt und meistens niemals einen gesicherten Bestand erlangt. Zudem ist die Jugendseele viel zu kostbar, als daß sie fast in jedem Jahrzehnt oder gar Jahr fünf wie ein Versuchsfeld aufs Geratewohl gestürzt und besät werden darf. Auch der Lehrende soll nicht unnötig neu belastet und in ein fremdes Panzerhemd gespannt werden. Er erreicht oft wie David mit der Schleuder und dem Kieselstein aus dem murmelnden Bach viel mehr als mit der Lanze, so groß wie ein Weberbaum, eines ruhmrednerischen Philisters.

c) Als weiteren Grund der mangelhaften religiösen Ausbildung führen wir den Mangel an Einheitlichkeit in der Schulerziehung an. Früher durchdrang der religiöse Gedanke nicht nur die erzieherischen Kräfte ausnahmslos, sondern auch das schulische Leben insgesamt, während heutzutage der Religionsunterricht ein gesondertes Fach ist, sodaß die Religion selber aufgehört hat, die Seele der öffentlichen Jugend-

erziehung zu bilden. Es trifft nicht selten sogar zu, daß man in den anderen Lehrgegenständen das in der Religionsstunde Gehörte und Gelernte zu vertuschen, zu verwaschen, zu entweihen und zu entwurzeln versuchte.

d) Aber auch das Elternhaus hat seine Pflicht in der religiösen Unterweisung der Kinder keineswegs mehr so oder wenigstens nicht mehr so allgemein und so gewissenhaft erfüllt, wie es früher der Fall war. Manche Elternpaare kümmern sich um die religiöse Unterweisung kaum mehr, während ehemals der namentlich von der Mutter von klein an empfangene Unterricht eine feste und dauerhafte Grundlage, also weit mehr als eine willkommene Vorarbeit für die Darbietung der religiösen Wahrheiten in der Schule darstellte, von der Aneiferung und Überwachung der Kinder in der Vorbereitung auf jede Religionsstunde ganz abgesehen. Viel bedenklicher stimmt uns freilich noch, daß die Religion, die früher wie im schulischen Unterricht, auch im gesamten Familienleben die Seele und Sonne gebildet hat, nun in den schweigsamen Hintergrund oder gar in die Gerümpelkammer sich verziehen mußte, oder daß sogar nicht selten ein schreiender Gegensatz besteht zwischen dem, was das Kind an religiösen Wahrheiten pflichtgetreu erlernt und dem, was es im häuslichen Reden und Handeln hört und sieht. Der obfiegendste Lehrmeister ist immer noch das Beispiel, das eben überzeugendes Leben ist und nicht bloß papierener Buchstabe oder verknöcherte Vorschrift. Kein Wunder, daß noch etwas Schlimmeres als die Unwissenheit, die religiöse Interesslosigkeit, in der Kindesseele erwuchs. So vieles Zeitbedingte lockt sie außerdem jetzt an und erfüllt sie bis zum schäumenden Überfluß hinauf. Und es lastet durch den Beruf oder den Kampf ums Dasein oder andere äußere Dinge auch auf den Eltern, sodaß sie den Sinn für das Geistige und Göttliche immer mehr verlieren oder ihm nur einen ganz bescheidenen Raum in ihrer sonntäglichen Seele etwa gönnen.

e) Endlich hat auch das gesammte öffentliche Leben aufgehört, sich um die christliche Religion wie um einen Mittelpunkt zu drehen und daraus wie aus einer Kraft- und Heilquelle zu schöpfen. Man hat es langsam aber stetig entkirchlicht, entchristlicht und verweltlicht. Man erblickt die Hauptaufgabe der gesammten europäischen Kultur darin, nur dieses irdische Leben mit seinen Inhalten und Versprechungen ausschließlich zu bewerten und in seinen Schwierigkeiten und Erwerbsmöglichkeiten zu bezwingen und damit die Erde als Höchstes und Letztes zu beherrschen, statt des mahnenden Heilandswortes zu gedenken: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden erleidet“ (Matth. 16, 26). Ja man brandmarkt das Gebot des Völkerapostels Paulus: „Nach dem, was droben ist, strebt“ (Col. 3, 2), sogar als ein törichtes und verwerfliches Judenwort und als ein Hindernis für die irdisch menschliche Entwicklung und die sieghafte Lösung unserer zeitlichen, großen Aufgaben. Noch mehr: Man erblickt in Christus selbst nicht nur einen raffischen Fremdling, der keine weitere Beachtung mehr verdient, auch nicht bloß einen kraftlosen, greisen Mann, dem man die Grabesruhe wünscht, sondern geradezu einen schleunigst zu vernichtenden Feind.

Wir verkennen demgegenüber keineswegs, daß der damit entbrannte Kampf, dessen Ziele durch die Erfahrung und das Erleiden immer klarer zu Tage treten, auch dazu geführt hat, das religiöse Interesse frühlingshaft aufzuschließen und einen brennenden Durst nach Aufklärung und Widerlegung der unchristlichen Anschauungen und Einwürfe zu erzeugen. Es ist damit wieder jene in der Geschichte unserer Kirche schon so oftmals beobachtete Rückwirkung eingetreten, wonach der von den Gegnern zur Vernichtung ausgeholte Schlag nur neues Leben geweckt und den christlichen Charakter gestählt hat. Es gibt auch Martyrer, die nicht unter dem Schwert oder unter der mörderischen Kugel verbluten und dennoch den Segen und Samen

des Christentums in die Furchen der Verfolgung austreuen. Auch der Krieg hat sich bisher schon als eine religiöse aufrüttelnde, klärende und vertiefende Kraft erwiesen. Es konnte auch gar nicht anders sein, denn nun schreien bei Hunderttausenden von jungen, todesnahen Menschen die Ewigkeits- und Christusfragen nach richtiger und rascher Behandlung und Lösung.

Umgekehrt übersehen wir in Ehrlichkeit keineswegs, daß auch bei uns in sehr vielen Fällen die Einheitlichkeit in der Zwecksetzung und Zielerstrebung gemangelt hat, daß das Grundlegende, sowohl im Unterricht als in der Predigt, weniger beachtet worden ist, als es notwendig gewesen wäre, und daß religiöse Fragen schwieriger und schwierigster Art auch in der Laienwelt erörtert worden sind, die man besser erst dann in Angriff genommen hätte, wenn man das Elementare aufgefrischt und in systematischem Aufbau ergänzt und gekräftigt hätte. Auch an schädlicher Einseitigkeit hat es da und dort nicht ganz gefehlt. Einseitigkeit ist aber stets unkatolisch und meistens verhängnisvoll. Manche sind sogar im Nebensächlichen so aufgegangen, daß sie die Hauptsache übersahen oder beiseiteschoben. Sie kümmerten sich mehr um das wandelbare Kleid, das Christus auf seinem Gang durch die Jahrhunderte trägt, als um ihn und seine unveränderliche, göttliche Wahrheit. Sie vergaßen, daß der herrlichste Gottesdienst immer noch das Gotterkennen und christliche Glauben und Leben ist, und daß das Interesse an der sonstigen gottesdienstlichen Formung nach dem Wort des göttlichen Meisters (Joh. 4, 24) die Anbetung „im Geiste und in der Wahrheit“ nicht ersetzt. Oder man fühlte sich, ohne einen Gesamtblick über das kirchliche Denken und Leben zu besitzen, in noch jugendlichen, wenn auch ideal gestimmten und ehrlich wollenden Kreisen zu Reformvorschlägen auf abgelegenen Gebieten berechtigt und berufen, die in einer so kämpferischen Zeit, wie die jetzige, recht wenig angebracht erscheinen.

Wenn das Leben auf dem Spiele steht, kümmert sich der geschickte Arzt nicht einmal um größere Schönheitsfehler. Auch dadurch ist für die christliche Überzeugung eine Gefahr erwachsen, daß man aus Furcht, einem schädlichen Intellektualismus zu verfallen, der die Religion übertrieben in das nur Verstandesmäßige verweist, das in ihr dem natürlichen Erkennen Zugängliche zu Gunsten des Übernatürlichen und rein Glaubensgemäßen verflüchtete wollte. Man ging sogar soweit, die letzte Entscheidung in Glaubenssachen in das Gewissen des Einzelnen zu verlegen und damit die Autorität der Lehrenden

Kirche anzutasten oder in den praktischen Fällen meistens zu entwerten. Es ist das eine Krisis, die unsere vollste Beachtung umso dringlicher verdient, als unsere Gegner bereits damit beginnen, unsere Schwächung mit Interesse zu verfolgen und für ihre Zwecke auszubeuten. Darum scheint es uns hoch an der Zeit zu sein, diesen Mängeln abzuhelfen oder diese Verwirrungen aufzulösen und die unbedingte Geschlossenheit zu fordern. Wenn der Kampf um das Ganze sich dreht, ist jede Eigenbrödelei von Übel und jeder Seitensprung eine Steigerung der Gefahren und ein mittelbarer Dienst am Feind.

Man beantworte mir doch ohne Ausflüchte und Umschweife die Frage: Wurden wir nicht schon von außen her schmerzlicher genug zurückgedrängt und beschränkt? Die katholischen Vereine sind beinahe durchwegs eingeschrumpft oder aufgelöst. Zahlreiche Lehrkräfte der Schule gehen nicht mehr mit dem Heiland. Große Formationen innerhalb des Volkes haben an der Verchristlichung der Jugend und des deutschen Menschen im allgemeinen kein lebhaftes Interesse mehr. Die konfessionellen Schulen und Institute sind in die staatlichen Schulen oder Anstalten aufgegangen. Den klösterlichen Schulen im Lande Baden soll an Ostern das gleiche Schicksal widerfahren. Der Religionsunterricht in den Fortbildungs-, Fach- und Handelsschulen ist abgeschafft, und auch das religiöse Schrifttum leidet nach verschiedenen Hinsichten unter den äußeren Verhältnissen und Maßnahmen.

Umsomehr wird unsere Aufgabe darin liegen müssen, das dringlich Gebotene unverzüglich auszugreifen und mit Zähigkeit durchzuführen. Dabei wird es sich weniger darum handeln, nach neuen Methoden auszuschaun, als darum, die noch offenen Wege der religiösen Weiterbildung zielstrebig einzuschlagen und bis zu ihrem Ende ausdauernd und vertrauensvoll zu gehen.

Damit treten wir der zweiten Frage näher, die Wir Uns in diesem Hirten schreiben gestellt haben, der Frage

II. Wie kann die religiöse Weiterbildung in der Gegenwart erfolgen?

Ich antworte, sie kann sich der ordentlichen und außerordentlichen Mittel bedienen, worunter Wir sowohl Persönlichkeiten als Einrichtungen verstehen. Von den Persönlichkeiten nennen Wir an führender Stelle die Eltern. Dabei betonen Wir zuerst, daß nicht bloß

von einer leiblichen Vererbung, sondern auch von einer Art geistigen gesprochen werden kann, die als überkommene Aufnahmebereitschaft wie ein Echo von den Eltern her im erwachenden Kinde wiederhallt. Man hat deswegen auch schon von einer „vorgeburtlichen religiösen Erziehung“ reden hören. Mit ihr hat sich sodann die christliche Atmosphäre zu verbinden, die über der ganzen Familie liegt und für das Kind den Charakter einer Art religiöser Heimatluft besitzt. Dazu tritt dann das eigentliche christliche Erziehungswerk, das eine elterliche Hauptverpflichtung mit Verantwortung vor Gott bedeutet. Eltern, die glauben, daß sie die Freiheit ihrer Kinder unbefugt beschneiden würden, wenn sie die religiöse Entscheidung nicht diesen selber überlassen, handeln nicht weniger verkehrt als die andern, die es ihren Kindern anheimstellen wollten, sich im reiferen Alter erst für oder gegen das angestammte Volk auszusprechen. Denn wie sie den Kindern das leibliche Leben vermitteln, so sind sie auch von Gott unausweichbar dazu berufen, deren geistiges Leben nach bestem Wissen und Können zu begründen und gewissenhaft zu fördern. Und zwar kommt für die frühere Jugendzeit namentlich die Mutter, für die stürmische und drängende der sogenannten Flegeljahre mehr der Vater in Betracht.

Wir wiederholen hier, was Wir früher bereits betonten: Die Erfahrung unzähliger Menschen hat es bestätigt, daß das, was wir an religiösen Erkenntnissen auf dem gemütswarmen Schoß oder an der behaglich schützenden Seite unserer Mutter erlernten, sich mit einer fast unvergleichlichen Kraft in die Tiefe unseres noch unverbrauchten Gedächtnisses versenkt, um immer wieder, namentlich in den Zeiten des Sturmes, wie eine kostbare Perle an der Oberfläche der Seele zu erscheinen. Das ist eben das Eigentümliche einer guten Mutter, daß ihre schlichte Erzählung oder ihr unterweisendes, religiöses Wort die Kindesseele

belehrt und belebt, ohne daß der oft so hindernde kühle Abstand zwischen Lehrer und Schüler besteht. Mutter und Kind verlieren jene persönliche Einheit, die den Schmerzen der Geburt vorausgeht, erst mit dem wachsenden Alter des Kindes. Ja, sehr viele pflegt sie mit ihrem geistigen Blutstrom durch das ganze Leben zu beglücken.

Auch der Vater tritt als Lehrer des Kindes nicht etwa als amtliche oder berufliche Stelle in Tätigkeit, sondern wie ein Lebensspender, der das natürlich Weitergeleitete durch die bewußte Wirksamkeit seines in die Kindesseele gesäten christlichen Wortes fördert und ergänzt.

Die besonders innige, von jeder anderen Einrichtung sich unterscheidende Beziehung zwischen Vater und Kind deutet auch der hl. Paulus mit den Worten an: „Wenn ihr zehntausend Lehrmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter“ (1. Kor. 4, 15).

Daß auch der Vater zur religiösen Weiterbildung seiner Kinder streng verpflichtet ist, haben schon die Apostolischen Constitutionen mit den Worten ausgesprochen: „Christliche Väter, unterrichtet eure Kinder von Jugend auf im Worte des Herrn... Von Kindheit an unterweist sie in den heiligen Schriften“ (Const. Apost. 4, 11).

Du sagst: Ich fühle mich dieser schweren Aufgabe nicht gewachsen. Ich antworte darauf, daß man sich, wie zahllose Beispiele beweisen, dafür wohlgeeignet machen kann. Wenn es aber deine Zeit und deine Veranlagung oder deine Verhältnisse nicht erlauben, dann bist du im Gewissen dazu verpflichtet, andere zur Mithilfe aufzufordern, wie du auch, wenn dein Kind körperlich zurückbleibt oder erkrankt, einen Arzt zu Rate ziehst, oder wenn es sich in weltlichen Dingen schulen lassen will, eine tüchtige Lehrkraft in Anspruch nimmst. Dabei verlange ich keineswegs, daß die Eltern namentlich ihren reiferen Kindern mit der religiösen Unterweisung aufdringlich und unaufhörlich in den Ohren liegen, weil das zuletzt nur langweilt und abstumpft, zu einem Ohr hineingeht und zum andern hinaus, oder gar verärgert und entfremdet. Steter Tropfen höhlt hier nicht den Stein, wie manche etwa vermuten und erwarten, sondern macht ihn eher härter noch und spröder. Mehr als einem hat das nimmersatte und damit lästige Mahnen und Einbläuen den Geschmack am Christentum fürs ganze Leben schon verdorben. Vielleicht ist diese religiöse

Zwangserziehung mit ein Grund, daß nicht gerade selten Söhne der eifrigsten katholischen Familien später aus der christlichen Ahnenreihe springen und ihre eigenen Wege jenseits unserer Kirche und ihres Glaubens gehen. Trotzdem schärfen wir es erneut den Eltern als heilige Verpflichtung ein, daß sie, in unserer Zeit zumal, als umsichtige und kluge Menschenkenner religiös aneifern und aufklären.

Wie mancher religiöse Zweifel des reiferen Jugendalters könnte so zum Voraus schon gelöst oder gleich bei seinem ersten Keimen aus dem Boden wie Unkraut ausgejätet und dauernd zertreten werden, wenn im Elternhaus die der Verantwortung sich klar bewußte Liebe, ein ungehemmtes, gegenseitiges Vertrauen und ein genügendes, religiöses Wissen sich verbänden! Aber wie kurz und kärglich ist nicht selten selbst in religiös lebendigen Familien von den Wahrheiten unserer heiligen Religion die Rede! Es scheint ja manchmal fast, als verschließe eine feige Scheu und Schüchternheit den sonst doch so beredten elterlichen Mund. Oder gilt in dieser Sache das alte deutsche Sprichwort nicht: „Wobon das Herz voll ist, läuft der Mund über“? Ach, wie verhängnisvoll selten hat mancher junge Mensch Gelegenheit, sich in seiner schreienden Glaubensnot erlösend auszusprechen!

Was die religiöse Erziehung in der Schule sodann betrifft, so wird es Aufgabe der Katholiken im Lande Baden sein, die Rechte der Kirche innerhalb der Schule zu erfahren und zu wahren.

Daß wir Rechte besitzen, beweisen folgende Festlegungen des badischen Konkordats:

„Es besteht unter den hohen Vertragsschließenden Einverständnis darüber, daß der katholische Religionsunterricht an den badischen Schulen nach Maßgabe der Bestimmungen des Art. 149 der Verfassung des Deutschen Reiches ordentliches Lehrfach ist. Der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche erteilt.“ (Art. XI.) „Einig in der Absicht und dem Willen, der Sicherheit und Festigung des religiösen Friedens in Baden zu dienen, wird der Freistaat Baden in Anwendung der Reichs- und Landesverfassung die bezüglich des Religionsunterrichts an den badischen Schulen geltenden Rechte der katholischen Kirche

auch weiterhin aufrechterhalten“ (Schlußprotokoll zu Art. XI).

Man wende hier nicht ein, das badische Konkordat sei durch das Reichskonkordat überholt, da auch dieses nicht minder klar bestimmt: „Der katholische Religionsunterricht in den Volksschulen, Berufsschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten ist ordentliches Lehrfach und wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche erteilt“ (Art. 21).

Zudem erklärt das Reichskonkordat ausdrücklich: „Die mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) abgeschlossenen Konkordate bleiben bestehen und die von ihnen anerkannten Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche innerhalb der betreffenden Staatsgebiete unverändert gewahrt.“ (Art. 2).

Auch die Berufung auf eine etwaige neue Gesetzgebung verfängt hier nicht, denn eine solche kann ohne Verletzung des Konkordats nur dann zustandekommen, wenn man sich zuvor mit dem hl. Stuhl benimmt, was auch im badischen Konkordat der Satz vorsteht: „Die Hohen Vertragsschließenden werden eine etwa in Zukunft zwischen ihnen entstehende Meinungsverschiedenheit über die Auslegung einer Bestimmung dieses Konkordates auf freundschaftliche Weise beseitigen“ (Art. XII).

Wir wissen zu unserer dankbaren Genugtuung und Freude auch, daß es, Gottlob, in Stadt und Land noch sehr viele Lehrkräfte gibt, die den christlichen Unterricht erzieherisch hochschätzen und die Religionsstunden sehr gerne und mit den besten Methoden und Erfolgen zu halten pflegen. In unserer eigenen langjährigen schulischen Tätigkeit haben wir selber Lehrpersonen in großer Anzahl kennen lernen und verehren dürfen, denen die Religion nicht etwa bloß als Fach, zu dem sie ein Gesetz verpflichtet, sondern als ein wahres Herzensbedürfnis und eine heilige Gewissenssache galt.

Um so selbstverständlicher wird auch der Geistliche seine unterweisende Pflicht in Vorbildlichkeit und Unermüdblichkeit erfüllen, — was wir zu unserer dankbaren Freude von den Priestern unserer Erzdiözese in aller Öffentlichkeit rühmen dürfen, — und zumal die Schüler der oberen Klassen von den christlichen Wahrheiten durch gediegene und klare Katechese überzeugen.

Er soll sich stets daran erinnern, daß seine Aufgabe eine heilig hohe ist und seine Verantwortung mit der religiösen Gefährdung vieler Schüler und Schülerinnen wächst und nicht durch unbegründetes Versäumen, durch mangelnde Vorbereitung, durch übermäßige Nachsicht oder unangebrachte Strenge oder irgend eine andere erzieherische Hemmung oder Entgleisung gesteigert werden darf. Wir verkennen die Schwierigkeiten keineswegs, die dem Religionslehrer da und dort die Schulstunde so unsäglich schwer bis zur völligen Gesundheitszerrüttung machen, aber er behalte durch tägliches Training die Nervenruhe und greife nicht zu Temperamentsergüssen oder Strafen, die ihn selber oft so schmerzlich bis zur Unmöglichkeit der Unterrichtserteilung treffen. Er lasse sich nicht entmutigen oder gar zermürben und so aus seinem Pflichtgebiet verdrängen, weil häufig nicht die Jugend selber — oder wenigstens nicht allein — die Schuld an seinen Bitterkeiten trägt, sondern die Zeit, die wie jede Zeit vergänglich ist. Er übersehe in der Gegenwart auch nicht, daß keineswegs das peinlich wörtliche Auswendiglernen und stockungsfreie Hersagen oder die freudlos stramme, verängstigende Disziplin oder das persönliche Beliebtsein das Hauptziel seines Unterrichtes bilden soll, sondern die Formung von religiösen Überzeugungen durch die Klarheit der Begriffe und die Schlüssigkeit der Beweise. Doch darf dabei um keinen Preis die Wärme der Belehrung leiden. Als erzieherischer Grundsatz gilt: Das Gemüt wird umso nachhaltiger durchglüht, je klarer und tiefer die Einsicht des Verstandes vorarbeitet, wie umgekehrt der Verstand umso eher einer Wahrheit sich erschließt, je mehr sich das Herz dafür einsetzt. Trotzdem: Die unterweisende Arbeit kann nur wesentlich gewinnen, wenn neben der Liebe auch die Ehrfurcht, die etwas ganz anderes als Angst und kühler Abstand ist, den Lehrer und die Schülerschaft verbinden.

Daß auch die Ehrfurcht vor dem Kinde mitsprechen muß, das weiß der übernatürlich denkende, priesterliche Erzieher wohl am besten, weil ihm das einladende und warnende Heilandwort im gläubigen Herzen klingt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“. Und wiederum: „Hütet euch, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet! Ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Antlitz meines Vaters, der im Himmel ist“ (Matth. 18, 5, 19).

Man vergesse allerdings auch nicht: unsere reifere Jugend zumal ist ganz anders geartet als jene vor einem Halben- oder Vierteljahrhundert. Es ist darum namentlich für einen älteren Geistlichen nicht immer spielend leicht, sich in ihrer Gedanken- und Wunschwelt zurechtzufinden. Aber auch er wird sich bei näherem

Verkehr mit diesen jungen Menschen freudig eingestehen, daß ihm viel geistiger Schwung, viel Offenheit und Ehrlichkeit, viel Sauberkeit und heldenhafter Opfer Sinn begegnet ist. Zweifellos ist auch das Verhältnis des jungen Menschen zu seinem Lehrer ein auffällig anderes, als vor Jahren. Nun sucht der reifere Auszubildende statt eines amtlich bestellten Vermittlers religiösen Wissens, einen verständigen, älteren Freund, mit dem er sich in herzlichem und aufrichtigem, aber immer noch achtungsvollem Austausch benehmen und aussprechen kann.

Herrlich Großes ist mit dieser freundschaftlichen Autorität — ohne Autorität gibt es keinen guten Unterricht — von charismatisch begabten geistlichen Jugendführern schon erreicht worden, namentlich dann, wenn auch das ungelockerte Vertrauensband zwischen der Elternschaft und dem Religionslehrer die Beeinflussung der Jugend noch erleichtert und die regelmäßige Jugendpredigt das im Unterricht Gelernte auch gottesdienstlich heiligt, vertieft und Schritt für Schritt erweitert. Auch hier werden die seelsorgerliche Liebe und der Zeitcharakter eine neue Form und Weise schaffen müssen, die sich bis in die Gedankenwelt, die Bilderwahl, die Wortprägung und den Vortrag hinein mit der Eigenart der Jugend deckt. Wir setzen dabei voraus, daß auch die Eltern den Wert des kirchlichen Gotteswortes nicht töricht unterschätzen, vielmehr den Besuch des Gottesdienstes in ruhiger Bestimmtheit fordern, sofern die Jugend selber den eigenen Antrieb dazu vermissen läßt.

Früher war es wohl auch so, daß sich die Eltern über das in der Predigt Gehörte regelmäßig und eingehend zu verlässigen pflegten. Das wird auch in der Gegenwart nicht minder nötig sein, da es den Schulkindern von der Schule aus anheimgegeben ist, den Gottesdienst zu besuchen, und dem Religionslehrer verwehrt wird, sich nach der Erfüllung der sonntäglichen Pflicht und dem Inhalt der Predigt in der Unterrichtsstunde selber zu erkundigen.

Als willkommene Gelegenheit, um das bisherige Schulwissen zu ergänzen und den christlichen Charakter der Schüler zu stählen, wird der Geistliche namentlich auch die Vorbereitung auf die kirchliche Schulentlassungsfeier betrachten. Darin werden die großen Zusammenhänge der christlichen Lehren zu behandeln sein, die der bisherige Unterricht gesondert darzubieten pflegte. Daneben ist das Rüstzeug zu ergänzen, das wie Helm, Schwert und Schild der junge Mensch im Geisteskampf des

Lebens braucht. Darum klinge auch das früher schon im Firmunterricht Gehörte als Marsch- und Kampflied nach.

In den höheren Schulen wird der Religionslehrer entsprechend der Vorbildung seiner Schüler ein noch wesentlich erweitertes und vertieftes Wissen zeitgemäß vermitteln und den Ausfall an Schulstunden oder deren zeitweilige Verkürzung auf einen Stundenrest durch den freiwillig zu besuchenden Unterricht ausgleichen, wie es mancherorts mit bestem Erfolg bereits geschieht. Falls dem Geistlichen aber die Tätigkeit in der Volks- und mittleren Schule aus irgend einem Grund entfällt, so ist deren Fortsetzung außerhalb der Schule durch die Jugendstunde oder eine ähnliche Einrichtung unverweigerliche Pflicht.

Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, die dadurch entstehen können. Wir wissen aber auch nicht minder, daß dieser außerschulische Unterricht, erteilt von einem seeleneifrigen geistlichen oder auch weltlichen Jugendfreund, (was schon im christlichen Altertum sich nicht selten als angebracht erwies), recht wohl imstande sein kann, charaktervolle, im religiösen Wissen gutbeschlagnene junge Christen heranzubilden, unter der Voraussetzung allerdings, daß der Besuch der Jugendstunde durch den elterlichen Willen getragen und durch das dauernd wachgehaltene Interesse der Kinder erleichtert wird. Es wurde des öfteren schon erlebt, daß der jugendliche Charakter herrlich aufzublühen begann und die Freiwilligkeit des Besuches zu einer persönlichen Ehrenpflicht erhob, der man sich umso weniger entzog, als andere Menschen eitle Hoffnungen auf einen christlichen Mißerfolg im Stillen hegten. Ein Verbot der Jugendstunde könnte nur dann zu befürchten sein, wenn das religiöse Gebiet nachweislich und vorschriftswidrig verlassen würde. Sonst aber gilt hier Christi befehlendes Wort: „Geht hin und lehret alle Völker“ (Matth. 28, 19) und des Petrus und der anderen Apostel mutige Entgegnung auf das ängstliche Lehrverbot durch den jüdischen Hohen Rat: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29).

Was die schulentlassene Jugend noch weiterhin betrifft, so werden wir geeignete Geistliche für die einzelnen Dekanate zur Verfügung stellen, die, sei es durch besondere Jugendtribunen oder aufklärende Einkeritage, das religiöse Wissen verbreiten und vertiefen

und eine rege persönliche Beziehung der jungen katholischen Menschen untereinander in die Wege leiten. Wir wissen es aus der eigenen, vielfachen und langjährigen Erfahrung, wie wertvoll und wirksam gerade der freundschaftliche Verkehr innerhalb der jungen Kirche werden kann, weil hier manches glaubenaufbauende Wort wie von selber fällt, manche Frage gestellt wird, die einer amtlichen Person gegenüber unterbleibt, und überhaupt manche günstige Gelegenheit zur religiösen Einführung sich bietet, die dem Priester leicht entgeht. Das ist die geistige Verschweißung und die gegenseitige Befruchtung der Gleichgesinnten, das Laienapostolat mit seinem Segen und Verdienst, wie es die Gegenwart mit ihren Spannungen und Beeinflussungen unumgänglich braucht. Oder soll es nur unseren Gegnern erlaubt sein, durch geistige Fühlungnahme von Mann zu Mann Weltanschauungsfragen zu erörtern, die vom rein politischen sich meilenweit entfernen?

Vor allem aber soll nicht bloß die schulentlassene Jugend, sondern auch die noch schulpflichtige die sonntägliche Christenlehre besuchen, die, wie die untrügliche Erfahrung mancherorts beweist, so einladend und anregend gestaltet werden kann, daß sie Alt und Jung im höchsten Grad anzieht und den oft gehörten Einwand widerlegt, daß die Christenlehre überaltert sei und dank ihrer Unbeliebtheit oder der sonntäglichen Flucht aus der Stadt sich oder in die Stadt entvölkere und zugrunde gehe. Tatsächlich ist es darin nicht nur möglich, das religiöse Schulwissen zu ergänzen, sondern auch auf die religiösen Gefahren der Gegenwart zweckdienlich hinzuweisen, die Einwürfe gegen die Kirche und das Christentum aus der Geschichte und den übrigen Zweigen der Wissenschaft zu widerlegen und die katholische Glaubens- und Sittenlehre eingehend zu begründen. Zeit (vormittags oder abends, werktags oder sonntags) und Dauer sind nach den Verhältnissen und Erfahrungen zu regeln. Ich spreche jenen Gemeinden, in denen die Christenlehre von Alt

und Jung fast vollzählig besucht wird, meine besondere Anerkennung aus, und ich ermuntere die übrigen Pfarreien dazu, dieses Beispiel in christlichem Wettstreit zur Ergänzung des vormittäglichen Gottesdienstes beharrlich nachzuahmen. Dadurch wird es auch möglich werden, den Ausfall an religiösen Rundfunkbelehrungen zu ersetzen, den Nachwuchs in den überaus zeitgemäßen Marianischen Kongregationen mit ihren auch lehrhaften Sonderzielen, apostolischen Gedankengängen und sittlichen Schutzmitteln zu verbürgen und mehr Sinn und Liebe, als es bisher der Fall war, für den Ordensberuf und die aufklärende religiöse Lektüre anzufachen.

Leider sind unsere Kirchenblätter durch verschiedene Umstände zunehmend eingeschränkt, daß sie dem Leser inhaltlich um vieles weniger unterbreiten können als ehemals. *behalten* Aber sie enthalten immer noch so wichtigen religiösen Stoff, daß sie für Alt und Jung in jede katholische Familie wie das nahrhafte Brot gehören. Unser Diözesankirchenblatt zumal bietet so mancherlei Anregungen und Aufklärungen, daß es weit über die Grenzen des Erzbistums hinaus hochgeschätzt und bezogen wird. Sofern es der Platz noch erlaubt, wird darin auch auf die zeitgemäße religiöse Literatur hingewiesen, die, so lange der Papiermangel und andere Hindernisse nicht einsetzten, so erfreulich durch ihre Menge und ihren geistigen Wert erschienen ist und ohne große Unkosten sowohl dem einfachen Mann als dem wissenschaftlich Weitergebildeten im Fragen und Ringen der Gegenwart die besten Dienste leisten kann.

Wie sehr auch der sonst dem Buchwesen nicht sonderlich zugetane Christ die Bedeutung des derzeitigen katholischen Schrifttums erkennt, beweist das wachsende Verlangen darnach bei unseren wackeren Soldaten im Feld. Durch die Anschaffung oder Schenkung und Lektüre dieser Schriften und Bücher gewinnen wir nicht nur selber an innerem Schwung und Reichtum, wir ermöglichen es auch den katholischen Verlagen, über manche Hemmungen und Schwierigkeiten hinwegzukommen, was als lebenswichtige katho-

lische Aufgabe nicht minder begründet erscheint, als die Erhaltung und der weitere Ausbau der Borromäus-Bibliotheken, deren fleißigen Besuch und belehrenden Gebrauch Wir dringend Jung und Alt in Stadt und Land empfehlen.

Da namentlich auch die heilige Schrift, „das Buch der Bücher“, das mit keinem anderen Werk der Weltliteratur verglichen werden kann, in vollstümlichen billigen Ausgaben nunmehr allüberall erhältlich ist, wird sich auch das Bibellefen und das Bibelverständnis noch weiter als bisher verbreiten und die grundsätzlich gegen das Alte Testament erhobenen Bedenken widerlegen, was wieder den Anlaß dazu bieten kann, besondere Arbeitsgemeinschaften zu diesem oder anderen religiösen Zwecken in Stadt und Land zu bilden. Die Erfahrungen, die bisher damit gemacht worden sind, entsprechen durchaus den Erwartungen, die man von vornherein berechtigt hegte. Es zeigte sich überall ein sehr reges Interesse nicht bloß an den biblischen Fragen und bei der Hebung der unvergleichlichen, geoffenbarten Schätze, sondern überhaupt an dem, was religiös heutzutage die christlichen Seelen tiefinnerlich bewegt. Wesentliche Voraussetzung und Bedingung bleibt dabei freilich daß an der Spitze der Arbeitsgemeinschaft eine Persönlichkeit mit Wissen und Führertalent steht, die den Plan der Arbeit entwirft und für die systematische Durchführung ausdauernd Sorge trägt.

In den meisten Fällen werden es wohl die Geistlichen sein müssen oder wenigstens Laien mit der nötigen theologischen und auch philosophischen Bildung. Was diese letztere betrifft, so haben wir zu unserer großen Freude wahrgenommen, daß auch in den nicht priesterlichen Kreisen für das Studium der Theologie und der christlichen Philosophie ein wachsendes Interesse sich entfaltet. Die neuzeitliche Literatur erbringt sogar den Beweis, daß es nicht nur Männer, sondern oft auch Mädchen und Frauen sind, die tief in die religiösen Fragen eindringen und durch ihre Lehrgabe die volle Gewähr dafür bieten, daß die religiöse Arbeitsgemeinschaft zweckdienlich geleitet und reichliche Gelegenheit darin geboten wird, sich gründlich auszusprechen, d. h., auch schwierigere Fragen in geordneter Weise aufzuwerfen und etwaige

Einwände auch aus den Lagern der Gegner vorzubringen.

Gewissen Verdächtigungen gegenüber bezeugen wir als Oberhirte hier, daß diese Arbeitsgemeinschaften keineswegs den Charakter eines Vereins, geschweige denn gewisser verbotener Vereine tragen und sich mit politischen Fragen grundsätzlich nicht befassen.

Endlich wird auch noch, was eigentlich keiner ausdrücklichen Erwähnung bedürfen sollte, die sonntägliche Predigt im allgemeinen und die Fastenpredigt im besonderen noch mehr als bisher in den Dienst der Glaubensbelebung und -bestärkung zu stellen sein. Wir wissen, daß sich damit das Interesse daran nicht vermindert, sondern sowohl bei der Männer- als der Frauenwelt beim geistigen Hin und Her der Gegenwart nur steigern kann. In den größeren Städten haben sich auch monatliche Abendpredigten zwecks christlicher Weiterbildung als erwünscht und segensreich erwiesen.

III. Auf die letzte Frage endlich:

Was versprechen wir uns von der religiösen Weiterbildung?

lautet die erste, christlich klare Antwort, daß wir uns keineswegs einbilden, dadurch den Glauben zu bewirken. Wir wissen es, daß der Glaube eine Gnade und damit ein völlig freiwilliges, nicht erzwingbares Gottesgeschenk ist. Auch dem eingehendsten Studium gelingt es nicht, den übernatürlichen Glauben in uns hervorzubringen. Hier gilt ganz allgemein, was der berühmte und heiligmäßige Erzieher, Bischof Sailer in bezug auf die christliche Familie schrieb: „Die beste Familie gibt nur die Pflanze, die beste Erziehung pflegt nur die Pflanze. Aber der das Gedeihen gibt, das ist auch hier nur der Eine“. Es wird deswegen bei jeglichem kirchlichen Unterricht mit Nachdruck an die alte katholische Gewohnheit zu erinnern sein, daß wir ihn mit dem „Komm, heiliger Geist“, also mit der Anrufung des Geistes der Wahrheit und der Gnade beginnen und mit seinem Beistand fortsetzen müssen.

Aber nicht bloß das! Auch die katholische Pfarrgemeinschaft wird in ihren Gebeten darauf zielen müssen, die Gnade von oben für die christliche Unterweisung, zumal der Jugend, zu erbitten. Was ist überhaupt in unserer reli-

giös so wirren und entscheidenden Zeit notwendiger als das himmelstürmende Gebet und der noch wirksamere Empfang der heiligen Sakramente! Damit eröffnen wir auch eine Quelle, die oft mitten im Wüstenland eine üppig grüne, palmenreiche Oase oder aus steinigem Gebirgsboden ein fruchtbares Land hervorzuzaubern vermag. Das „Bittet, und es wird euch gegeben, klopfet an und es wird euch aufgetan werden“ (Luk. 11, 9) enthält auch das untrügliche Versprechen des endgültigen christlichen Sieges. In diesem Punkt bleiben wir immer noch mächtiger als die machtvollsten unserer weltanschaulichen Gegner.

Trotzdem versprechen wir uns nicht, daß unser heiliger katholischer Glaube in Wäldern und bei allen einzelnen obliegt. Auch der gelehrte Theologe kann von Zweifeln heimgesucht werden, denn der Glaube ist, wie oben schon betont, keine Rechenaufgabe, die der menschliche Verstand mit Denknöwendigkeit bezwingt. Mehr als einmal senkte sich schon über bisher herrlich erleuchtete Seelen, vorübergehend wenigstens, eine dunkle Gewitterwolke oder gar eine wochenlange, sternlose Nacht. Und hat nicht der Lügner von Anbeginn, trotz aller Belehrung durch den göttlichen Meister, der die Wahrheit und das „Licht der Welt“ ist, sogar einen Apostel zur gemeinsten Handlungsweise vermocht und mit einem Hanfstrick zur Strecke im Handumdrehen gebracht! Auch von der Masse, die begeistert von seinen Worten und überzeugt von seinen unbezweifelbaren Wundern, dem Heiland nachfolgte und ihn sogar, leidenschaftlich hingerrissen, zum König machen wollte, wissen wir, daß sie sich angesichts einer geheimnisvollen Lehre oder der blutigen Leidensnacht in beschämender Treulosigkeit verlor und mit den Schriftgelehrten und Pharisäern das „Uns Kreuz mit ihm“ schrie und ihre Blutgier wie eine donnernde Woge aus Schande und Schmach am Kreuzesbalken emporspitzte.

Es fällt jetzt den größten Gottesgelehrten schwer, den tieferen Grund für dieses und ähnliches Versagen im Verlaufe der Zeiten zu entdecken. Ist es ein Widerstreben gegen die Gnade, dann gilt auch jetzt noch das erschütternde Herrenwort: „Weh' dir Corozaim und Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, dann hätten sie schon längst in Sack und Asche Buße getan“ (Luk. 10, 13). Auch die Tränen des göttlichen Heilandes vor Jerusalem wären heutzutage nicht selten angebracht wie auch sein klagender, verurteilender Ruf: „Jerusalem, Je-

rusalem, das du die Propheten mordest und jene steinigst, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt“ (Matth. 23, 37 f.).

Aber alles das kann uns nicht vermögen, von der religiösen Unterweisung abzusehen und das ganze Werk der Glaubenserneuerung und -Überzeugung der göttlichen Gnade allein anheimzugeben. Auch wir müssen so unermüde und zielbewußt arbeiten, als ob von unserem Schweiß und Menschenwerk alles und jedes abhinge und so mit unserer ganzen Schwere auf Gott uns stützen und vertrauen, als ob alles ohne Ausnahme seine Schöpfung und Gnade wäre. Das treibt uns zum höchsten Kraftaufwand an und erhält uns in der Demut, von der der Heiland zu seinen ehrfürchtigen Aposteln sprach: „Und wenn ihr alles getan habt, dann saget: Unnütze Knechte sind wir“ (Luk. 17, 10). Schon damit ist ungeheuer viel erreicht, daß wir die Überzeugung in der Seele, namentlich der bedrängten Jugend, bewirken, daß kein einziger Angriff so stichhaltig ist, daß er unseren hl. Glauben zu erschüttern, geschweige denn zu überwinden vermöchte. Die denkende Vergangenheit steht auf unserer Seite und die denkende Gegenwart ängstigt uns keineswegs. Und die denkende Zukunft wird den Weizen von der Spreu scheiden und die ewigen Werte von den Zeitwerten trennen. Vor Denkern hatte das Christentum überhaupt zu keiner Zeit Furcht, sofern sie vorurteilslos denken und auch die Gegenseite hören. Schon Tertullian schrieb vor mehr als anderthalb Jahrtausenden: „Nur dies Eine verlangen wir, daß man uns nicht verurteilt, ohne uns gehört zu haben“ (Apologet. 1). Sofern man uns aber hört und noch einen Rest guten Willens besitzt, wird, ja muß die Erkenntnis Wurzel fassen, daß wir nicht ohne Grund wie einfältige Kinder glauben, sondern Geist, Wissenschaft und Charakter besitzen, und daß das Christentum überhaupt als Ganzes nicht etwa nur den Menschen der unreifen Vergangenheit etwas zu sagen hatte,

sondern auch uns. Und jeder Zeit! Und jedem Volk! Und in jeder Not!

Wie oft aber an den religiösen Unterricht bei ernstlich und demütig Suchenden auch jetzt noch die Gnade anknüpft, beweisen, abgesehen von den vielen Millionen treugläubiger, angestammter Katholiken, die Konvertiten, die sich auch in der Gegenwart aus den Vorhöfen der Kirche das Portal in das Heiligtum der Wahrheit und ihres Seelenfriedens öffnen. Oder die religiösen Rückwanderer, die das Gleichnis vom verlorenen Sohn mit seiner tollen, unbezähmbaren Weltgier und demütig jämmerlichen Heimkehr an sich selber auch in der deutschen Jetztzeit erleben! Und wir tragen die begründete Hoffnung in uns, daß sie sich mit der Verschärfung der religiösen Gegensätze noch wesentlich vermehren. Bei Jenen aber, die durch Vererbung und Erziehung den katholischen Glauben besitzen, wird die religiöse Weiterbildung die Glaubensfreudigkeit, den Glaubensmut und die Siegeszuversicht stärken. Oder sie wird aus religiös Gleichgültigen und Schläfrigen religiös Aufgewachte, Entschiedene, Gestählte und Kampfesentschlossene entwickeln, oder aus gemeinschaftswidrigen Söhnen und Töchtern der Kirche, die sich bisher religiös nur auf sich selber und ihr inneres Wachstum beschränkten, ihrer tatpflichtigen Gliedschaft am mystischen Leibe Christi bekenntnisfrohe und bewußte Apostel der christlichen Wahrheit in der gärenden und wogenden Öffentlichkeit machen.

Vornehmlich aber soll und muß die christliche Lehre bei uns allen zum musterhaften Leben werden. Dann erst ist sie vollkommen und wirksam wie ein zweischneidiges Schwert. Das war im Urchristentum der Sieg, der die Welt überwand. Und das war die geheimnisvolle Kraft, die im Glaubenskampfe stärkte und dem Martyrertod den schmerzlichen und schmähligen Stachel nahm. Was nützte auch die weiseste Lehre und das tiefschürfende Wissen allein, wenn sie lediglich die leere Luft peitschen oder dickeleibige Bücher füllen und nicht durch die Tat sich verkörpern und zur werbenden Vorbildlichkeit werden, von der das uralte Sprichwort sagt: „Worte belehren, Beispiele aber reißen mit!“ Dadurch erst schreitet das Wissen zur Weisheit fort, denn immerdar gilt der hl. Schrift Wort: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes“ (Ps. 110, 10).

Damit aber wird die religiöse Weiterbildung ein heilig herrliches Ziel erreichen, ein Ziel, beglückend für den Einzelnen und überaus verdienstvoll für die Zeit und Ewigkeit (vgl. 1 Tim. 4, 16); ein Ziel, kulturgründend und kulturfördernd, wie kein anderes auf der Welt, denn die Seele der Kultur ist die religiöse Kultur der Seele; ein Ziel, für unser Volk und Vaterland lebenserhaltend und segenspendend, denn mit dem christlichen Glauben wird es stehen oder fallen; ein Ziel, das das Ziel aller Ziele ist:

„Christus gestern und heute
und in Ewigkeit“ (Hebr. 13, 8)!

Es segne Euch der allmächtige Gott † der
Vater, † der Sohn und † der Hl. Geist.
Amen.

Freiburg i. Br., den 16. Januar 1940.

† Conrad,
Erzbischof.



Verordnung

über Fasten und Abstinenz, über die geschlossene Zeit und die Zeit der Erstkommunion 1940/41.

I. Die Verpflichtung zur Beobachtung des Fasten- und Abstinenzgebotes wird im Hinblick auf die außerordentlichen Zeitverhältnisse aufgehoben.

II. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit werden die Gläubigen jedoch ermahnt, womöglich das Abstinenzgebot zu beobachten und sich freiwillige Abtötungen aufzuerlegen, sowie sich eines besonderen Gebetsseifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebetes in der Familie zu befleißigen und überdies ein sogenanntes Fastenalmosen zu entrichten.

III. Ferner wird verordnet, daß während der hl. Fastenzeit in den größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten wird. Für kleinere Städte sowie für Landorte wird die Abhaltung dieser Abendpredigten dem Ermessen des Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefegtem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, in denen keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgefegtem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der heiligen Messe die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Litanei vom heiligsten Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speise-

felch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachtstagen vor dem ausgefegten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses un-
tunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

IV. Die „geschlossene Zeit“ dauert vom 1. Advents-sonntage bis zum 1. Weihnachtstage einschließlich und vom Aschermittwoch bis Oster-sonntag einschließlich. Verboten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Einsegnung der Ehe während der heiligen Messe und alle jene Veranstaltungen, die zum Ernste der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unschwer auf eine andere Zeit verlegen, so ist dies anzuraten. Verboten sind in der geschlossenen Zeit öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergünstigungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art sich zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.

V. Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die heilige Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem 10. bzw. 11. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und dauert bis zum 7. April einschließlich (zweiten Sonntag nach Ostern). Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen.

VI. Die heilige Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weissen Sonntag festgesetzt.

Vorstehendes Fastenhirtenschreiben

des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist an den Sonntagen Sexagesima (28. Januar) und Quinquagesima (4. Februar) in allen Vormittagsgottesdiensten zu verlesen. Welche der kleiner gedruckten Abschnitte verlesen werden sollen, stellen wir dem Ermessen der Pfarrgeistlichen anheim. — Die Fastenordnung ist am 1. Fastensonntag (11. Februar) bekannt zu geben.

Freiburg i. Br., den 20. Januar 1940.

Erzbischöfliches Ordinariat.

